

ist, den Ornithologen angenehm sein mögen, schliesse ich meine Arbeit.

Görlitz, den 23. Juli 1879.

Louis Tobias.

Ornithologische Notizen V.

von L. Th. Liebe.

I. *Buteo vulgaris*. Der Mäusebussard ist in Ostthüringen von jeher einer der gemeinsten Tagraubvögel gewesen und nur der Habicht, Sperber und Thurmfalke kamen ihm bezüglich der Frequenz in früheren Zeiten gleich. In neuerer Zeit hat sich das Verhältniss einigermassen geändert und zwar vorzugsweise durch Abschuss: in den letzten Jahren haben die Thurmfalken rapid abgenommen, und sind auch die Habichte reducirt worden. Nur der Sperber giebt es noch viel, wenn schon auch ihre Anzahl neuerdings etwas schwindet. Die Zahl der horstenden Bussarde ist aber immer ungefähr dieselbe geblieben, obgleich von ihnen verhältnissmässig weit mehr abgeschossen werden, wie von den oben genannten drei Arten. Es liegt dies daran, dass einerseits in Ostthüringen die Jagd mit dem Schuhu vor der Hütte aufgehört hat, und dass andererseits die Mauser durch ihr phlegmatisch-sorgloses Gebahren den Nachstellungen der unkundigen Jäger, deren Zahl in Folge der bei uns herrschenden Vertheilung der Jagdgerechsamkeit sehr gross ist, weit mehr ausgesetzt sind wie die schlaun Astur-Arten und selbst wie die zutraulichen Thurmfalkchen. Die von Riesenthal aufgestellte Regel „im Sommer lasse man den Bussard gewähren, im Winter schieesse man ihn ab“ wird bei uns nicht befolgt: Der Bussard wird von dem Habicht nicht unterschieden, sondern als „grosser Geier“ verfolgt, wo sich Gelegenheit bietet, und nur auf den meisten landesherrlichen Revieren wird eine gewisse Schonung geübt. Dazu kommt noch, dass er seinen Horst unvorsichtiger anlegt wie der Habicht und Sperber, und ausserdem auch noch durch seine Flugspiele und seine Katzenmusiken gern verräth. Gleichwol mindert sich sein Bestand nicht — oder wenigstens nur in dem Verhältniss, wie die Wälder schwinden. Diese Erscheinung lässt sich nur durch regelmässigen Zuzug erklären, der alljährlich und durchaus nicht blos in den sogenannten Mäusejahren stattfindet. Im Gegenheil — während der Reichthum an Mäusen im Spätsommer und Herbst allerdings eine weit stärkere Anzahl von Bussarden in dem von der Calamität betroffenen Gau Ostthüringens versammelt, habe ich doch im Frühjahr zur Nistzeit in solchen Jahren, wo nach trockenen Wintern sich der Mäusebestand auf das Beste conservirt hatte, keine aussergewöhnliche Zunahme der horstenden Bussardpaare beobachten können.

Die Richtigkeit obiger Erklärung scheint auch dadurch bestätigt zu werden, dass die sehr weisse

Varietät, (*Buteo vulgaris albidus*.) welche sonst wol hic und da einmal auf dem Zuge und namentlich gegen den Winter hin geschossen wurde, welche ich mich aber nicht erinnern kann, während meiner Jugendzeit auch nur einmal horstend gefunden zu haben, — dass diese weisse Abart in neuerer Zeit immer häufiger bei uns horstet. Lichtere Varietäten, welche den Uebergang von den dunkeln zu den ganz hellen Vögeln vermitteln, waren auch früher nicht selten; sie galten damals für recht alte Exemplare, und ich hielt diese Ansicht um so mehr für richtig, als die Nestjungen derselben immer grauliche Daunen hatten und dann das gewöhnliche dunkelbraune Kleid bekamen. Später jedoch stellten sich auch sehr lichte Exemplare zur Horstzeit ein; und seit zehn Jahren namentlich habe ich mehr und mehr weisse Nestjungen gesehen. Dieses Jahr hatte sich in der Nachbarschaft von Gera ein Paar Bussarde in einem kleinen Bergwald häuslich niedergelassen, bei welchem beide Gatten eine fast vollständig weisse Unterseite zeigten. Hatte ich schon früher die Erfahrung gemacht, dass sich die weisse Abart für die Gefangenschaft besser eignet, wie die dunkler gefärbte, so war es mir doppelt willkommen, als mir ein Waldarbeiter ein Nestjunges von jenem weisslichen Paar brachte. Dasselbe hatte ein schneeweisses Daunenkleid und ist jetzt zu einem starken Vogel erwachsen, der mit einem wahrhaft prächtigen Kleid geschmückt ist. Die Grundfarbe desselben ist ein schönes Weiss mit ganz schwachem, röthlich graubraunen Anflug auf Kopf und Brust. Hosen, Bürzel, Bauch, Brust und Kehle sind reinweiss und ebenso der Kopf, der nur an der Stirn einige symmetrisch geordnete braune weiss geränderte Federchen und einen kleinen viereckigen bräunlichen Nackenfleck zeigt. An den weissen Seiten führen einige Federn dunkelbraune, sehr schmale Schaftflecken. Die Federn des Oberrückens sind dunkel graulich braun mit weissem Rand, die des Unterrückens weiss mit rundlichen, schön braunen Schaftflecken. Die Schwanzfedern führen bis fast zur Spitze eine weisse Innenfahne und sind braun und lichtgrau gebändert. Der schöne Kopf ist verziert durch einen schmalen schwärzlichen Zügelstreifen, welcher aussieht, als ob er mit Tusche auf die weissen Federn gemalt wäre. Schnabel und Krallen sind nicht weisslich grau, sondern grauschwarz wie bei den gewöhnlichen braunen Bussarden. Die Wachshaut ist licht citronengelb, die Iris weiss mit einem Stich ins Blaugraue. — Dieser Vogel ist wie alle weissen jungen Bussarde, obgleich seine Grösse und Kraft durchaus normal sind, weit weniger zornmüthig und gegen seinen Pfleger zärtlicher. Man hat nicht nöthig Handschuhe anzuziehen, wenn man ihn auf die Faust nimmt, denn er setzt seine Fänge sehr vorsichtig auf. Leicht erschreckt und ängstlich gemacht erheischt er eine recht vorsichtig zarte, ich möchte

sagen, schmeichelnde Behandlung, wenn er bei grossem Flugraum wirklich zahm bleiben soll.

Es ist nun allerdings möglich, dass die Zunahme der weissen Bussarde in Ostthüringen eine örtlich zufällige und autochthone ist; allein wahrscheinlicher ist es, dass Zuwanderung daran Schuld ist. Woher ist aber die Zuwanderung erfolgt? Ich erinnere mich leider nicht, gelesen oder gehört zu haben, dass ein von Ostthüringen nicht allzuweit abgelegener Strich Mitteleuropas vorzugsweise reich an weissen Bussarden sei.

II. (*Turdus viscivorus*). In diesem Frühling fand ich am 21. April am Hain bei Gera etwa einen Büchenschuss weit vom Wald entfernt zwischen Feldern auf einer „Schafrebe“, d. h. einem breiten Rain für den Schaftrieb, ein einzelnes unversehrtes Ei vom Schnärer und am 23. bei Greiz auf einer weit vom Wald abgelegenen Wiese wiederum ein unversehrtes Ei desselben Vogels. Da ich schon früher gerade von Misteldrosseln einzelne unversehrte Eier auf dem nackten Erdboden gefunden habe (ich erinnere mich zweier Fälle), scheint mir die Sache erwähnenswerth. Die Ursache liegt übrigens klar vor: Wir hatten in Ostthüringen vom 10. bis 12. und 17. bis 18. April sehr starkes Schneetreiben, und blieb der Schnee bis zum 20. April liegen, nachdem schon der März durchweg sich durch rauhes winterliches Wetter bei sehr tiefem Schnee ausgezeichnet hatte. Die zeitigen Bruten der Schnärer sind sämmtlich zu Grunde gegangen und diejenigen Paare, welche ein wenig später zum Nisten schritten, geriethen damit gerade in das furchtbare nachwinterliche Wetter, so dass sie gar nicht zur Anlage des Nestes kamen und die inzwischen gezeitigten Eier ablegten, wo es gerade passte. — Derartig verlegte Eier habe ich sonst schon gefunden: zwei von der Rabenkrähe, eins von der Feldlerche und öfter welche von Rebhühnern. Bei Kiebitzen war ich einigemal zweifelhaft, ob ich ein verlegtes oder ob ich das erste Ei des richtigen Geleges gefunden hatte. — Im Spätsommer 1878 waren die Zwetschen sehr gut gerathen: so reichlich, das entlegnere Plantagen unverpachtet blieben, und ausserordentlich süss. Dies veranlasste die Misteldrosseln in Schwärmen von 5 bis 20 Stück von einer Pflaumenbaumpflanzung zur andern zu streifen und sich an den Früchten zu laben. Sie bissen von oben herab aus dem um den Stiel herum befindlichen Fruchtheil kleine Stücke heraus, bis die Frucht vom Stiel fiel. Stülten und wol nur bei ausserordentlich feinem Geschmack flogen sie dann der Frucht nach auf den Boden herab und frassen sie bis auf die Hälfte etwa auf. Glücklicherweise war die Ernte eine überreiche, sonst wäre der Schnärer nicht ganz unverdienter Weise in den Geruch eines Obstverwüsters gekommen. — Uebrigens zeichnete sich das Jahr 1878 überhaupt durch die Süssigkeit der Früchte aus. Sogar die Vogelbeeren (von *Sorbus*

aucuparia) hatten wol einen feineren Geschmack, denn in jenem Spätsommer sah ich Staare sowol wie Hausröthel (*Ruticilla atra*) jene Beeren vielfach mit grösstem Eifer verschlingen.

III. *Serinus hortulanus*. Die Girlitze haben sich seit ihrer Einwanderung im östlichen Thüringen, welche endgültig um 1858 im mittleren Saalthal und erst im Jahr 1871 im mittleren Elsterthal bei Gera begann, ganz ausserordentlich gemehrt, und zwar nicht etwa durch Zuzug, sondern einfach durch ihre in Ostthüringen glücklich aufgezogenen Bruten, wie man sehr genau beobachten konnte. In allen Seitenthälern der Elster und Saale sind jetzt die Thiere emporgestiegen, indem sie Jahr für Jahr ihren Wohnbezirk ausdehnten. 1879 habe ich brütende Girlitze in allen Thälern des Frankwaldes getroffen, soweit Gärten mit Obstbäumen oder wenigstens mit den landesüblichen Eschen und Ahorn reichen. Sogar in dem Dorf Schlegel fand ich sie 1675 Fuss hoch über dem Meeresspiegel, und in 2 bis 5 Paaren in den Gärten der Bergstädtchen Hirschberg und Lobenstein. Gesichert vor fliegenden Räubern durch ihren gewandten Flug befestigten sie ihr festgefügttes Nestchen hoch genug auf Obst oder Anlagebäumen und weit genug draussen auf schwankem Astende, um die Jungen vor den Katzen zu bewahren, und nahe genug bei menschlicher Wohnstätte, um vor dem Raubzeug des Waldes sicher zu sein. Dazu kommt dass ihre Lieblingsnahrung in dem Samen der verschiedenen Polygonum und Chenopodium Arten besteht; diese Saamen finden sie reichlich auf Schutt- und Composthaufen, auf vernachlässigten Gartenbeeten und zwischen den Kartoffelreihen, auf Gemeindeangern und alten Bauplätzen. Zu verwundern ist daher ihre starke Vermehrung durchaus nicht, wenn man dabei erwägt, dass die älteren Paare jährlich zwei Bruten machen, und dass die Bruten sehr regelmässig glücklich durchkommen. Ueber sein Gefangenleben muss ich entgegen den Erfahrungen von Herklotz diejenigen von Bolle und Baldamus bestätigen (Vergl. Brehms Gef. Vögel I, 314): Die Girlitze halten sich in der Gefangenschaft, wenn sie nicht im Zug am Fenster hängen, recht gut und zwar in einem grossen Bauer besser wie in einem kleinen und am allerbesten in dem Vogelzimmer. Ich besitze jetzt wieder ein Pärchen seit einem Jahre, und es schritt dasselbe diesen Sommer zum Nisten, wobei das Weibchen sich als treffliche Baumeisterin und als treue Brüterin erwies, obgleich es kein jung aufgezogenes, sondern ein eingefangenes ist. Leider ward es im Brüten durch Mäuse gestört, die mir in diesem Sommer in der einen Räumlichkeit erheblich schadeten.

IV. *Alauda cristata*. Voriges Jahr konnte ich über die Fortpflanzung der Haubenlerchen im Zimmer berichten (Ornithol. Centralbl. 1878, 180). Heuer bin ich im Stande meine vorjährigen Be-

obachtungen zu bestätigen und zugleich die Haubenlerche zu Zuchtversuchen eindringlich zu empfehlen. Ich hatte voriges Jahr ausser dem einen Elternpaare noch fünf Junge behalten, von denen das eine, ein Männchen, zwar trefflich sang und allerhand fremde Weisen in sein Lied aufnahm, aber etwas bissig war, so dass ich es zum Cölibat verurtheilte. Eine Menge dringlicher Arbeiten waren Ursache, dass ich während des Herbstes und zeitigen Winters nicht dazu kam, mir zur Einführung andern Blutes Haubenlerchen fangen zu lassen, und im Spätwinter war es eben zu spät. Leider starb im Winter vom Elternpaar das Weibchen, und überraschte das Frühjahr meine Lerchengesellschaft recht übel vorbereitet, so dass ich mit sehr wenig Hoffnung an den Einwurf ging. Ich warf das alte Männchen mit zwei Weibchen seiner eignen Nachkommenschaft, mit einem aus dem ersten und einem aus dem dritten Gelege zusammen ein in eine einfenstrige Stube, zusammen mit Goldammern, Ortolanen, Berghänflingen, Zeisigen, Girlitzen, Kappenammern. Das Männchen paarte sich nur mit dem Weibchen aus der ersten Brut, lebte mit diesem monogamisch und brachte zwei Bruten auf. Erst, während er die zweite Brut noch auffütterte, paarte er sich auch mit dem zweiten Weibchen, aber ohne sich dann irgend weiter um dies und dessen Junge zu kümmern, während er gegen die Jungen des ersten Weibchens sich stets als sehr aufmerksamer, pflichteifriger Schützer und Nährer bewies. Das zweite Weibchen baute nach der Paarung ein Nest auf dem Boden, brütete wie alle Lerchen mit vielen Pausen und brachte die Jungen glücklich aus. Mochte die totale Vernachlässigung des Vaters und Gatten daran schuld sein oder das Thier von Haus aus schlecht geartet sein, — es kümmerte sich nicht um die Jungen, fütterte sie nicht und wärmte sie auch

bald nicht mehr, so dass sie elend umkamen. Ist die erste Annahme richtig, wofür das ganze Gebahren der Thiere und ihre gute Gesundheit spricht, dann würden diese Beobachtungen beweisen, dass die Haubenlerchen (und vielleicht die Lerchen überhaupt) ein strengeres monogamisches Familienleben führen wie die meisten übrigen Singvögel. Sicher kann man aber nach den oben mitgetheilten Erfahrungen behaupten, dass die Haubenlerchen sich zur Züchtung in der Stube ganz besonders gut eignen, denn die Jungen beider Bruten des so nahe blutsverwandten Paares sind trefflich gediehen und schöne, kräftige, glatte Vögel, die sich in keiner Weise von den freilebenden unterscheiden. — Von den voriges Jahr gezüchteten Geschwistern warf ich dies Jahr ein Männchen aus erster und ein Weibchen aus dritter Brut zusammen, aber ohne Erfolg. Das Männchen war zwar sehr zärtlich und paarte sich mit dem Weibchen, allein dies baute nur lüderliche Nester und legte nicht. Bei einem Geschwisterpaar ist das am Ende nur naturgemäss. — Wie schon erwähnt, bestätigen sich alle meine voriges Jahr gemachten Erfahrungen. Am wichtigsten ist nach meiner Meinung die Eigenheit, dass die jungen Lerchen in den ersten Tagen nach dem Auslaufen nicht gehen, sondern hüpfen. Wie das Kriechen auf allen Vieren beim kleinen Kind, welches noch nicht laufen kann, so deutet bei den Lerchen das Hüpfen eine frühere Entwicklungsstufe an. Die Gomphognathen und andere Uebergangsformen zwischen den Echsen und Vögeln haben, — das dürfen wir aus dem Bau des Skeletts schliessen, — ebenfalls einen hüpfenden Gang gehabt.

So an der eigentlichen Grenze der Ornithologie angekommen thut man wohl zu schliessen.

Gera, den 23 August 1879.

Rundschau.

Bulletin of the Nutt. Ornith. Club vol. IV

No. 3 Juli 1879.

R. Ridgway, On the Use of Trinomials in zoological Nomenclature. S. 129—134. — Weist die Nothwendigkeit der trinären Nomenclatur und Annahme von Subspecies nach, da die binäre Nomenclatur in vielen Fällen nicht ausreicht, eine Ansicht, welche auch vom Referenten (J. f. O. 1877 p. 114) vertreten und bereits practisch angewendet ist.

H. W. Henshaw, Remarks upon *Turdus Pallasi* and its Varieties. S. 134—139. — Unterschiede der östlichen Form *T. Pallasi* von den westlichen *T. nanus* und *auduboni*, letztere Gebirgsbewohner.

E. D. Scott, Notes on Birds observed during the Spring Migration in Western Missouri. S. 139—147.

T. M. Brewer, The Rocky Mountain Golden-Eye (*Bucephala islandica*). S. 148—152. — Vorkommen und Lebensweise. Beschreibung der Eier.

T. S. Roberts, Notes on some Minnesota Birds. S. 152—155. — Unter anderem wird das Nest von *Gallinula galeata* beschrieben.

H. W. Henshaw, *Melospiza meloda* and its Allies. S. 155—160. — Unterschiede der Abarten des Singsperlings und Verbreitung derselben. *M. melpoda* bewohnt die östlichen Vereinigten Staaten bis Nebraska und dem „Indian Territory“; *fallax* die Steingebirge nördlich bis Oregon und westlich bis an die Sierras; *heermanni* die Vorberge der Sierras; *samuelis* (-*gouldi* Baird) die Küste; *mexicana* Südmexico; *guttata* das Gebiet des Columbia-Flusses; *rufina* die Gegend von Sitka und *insignis* die Alaskischen Inseln.

E. A. Mearns, A. Partial List of the Birds of Fort Klamath, Oregon. S. 161—166.

Darreste, C., Note sur les granules amyloïdes du jaune d'oeuf. (Compt. rend. Ac. Sc. Paris No. 11 p. 551 bis 553.)

Dastre, Sur les granules amyloïdes et amyloïdes de l'oeuf. (Comp. rend. Ac. Sc. Paris No. 14 p. 752—753.)

Marsh, O. C., The vertebrae of recent Birds. (Amer. Journ. (Silliman.) Vol. 17 p. 266—270.)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologisches Centralblatt - Beiblatt zum Journal für Ornithologie](#)

Jahr/Year: 1879

Band/Volume: [4](#)

Autor(en)/Author(s): Liebe Karl Theodor

Artikel/Article: [Ornithologische Notizen V. 145-147](#)